

Als Karl May Komotau und die Gerümpel-Ausstellung besuchte.

Eine Erinnerung zu seinem neunzigsten Geburtstage. Von K. H a u d e k , Hall i. T.

Es war im Jahre 1897, zur Zeit als die Begeisterung für Karl May immer mehr anschwell und sich auch bereits in Komotau eine große Gemeinde seiner Verehrer gebildet hatte. Nicht nur die heranwachsende Jugend verschlang gierig die Erzählung von Kara ben Nemsi und Old Shatterhand, auch Erwachsene bis ins hohe Alter rissen sich um Karl Mays Bücher, wovon ich als damaliger Bibliothekar des Deutschen Kasino erzählen kann.

Der Deutsche Turnverein hatte in diesem Jahre, u. zw. im Juli zum Besten des Turnhallenbaufonds eine Ausstellung veranstaltet, die sich sehr wesentlich von den sonst üblichen Ausstellungen unterschied und gerade durch ihre Originalität dem Turnverein ein großes Erträgnis brachte, nämlich eine Gerümpel-Ausstellung. Das Ganze war natürlich nur eine Hetz, erfüllte aber seinen Zweck besser, als irgend eine ausgesucht ernst Veranstaltung. Schon die Reklame, die dafür gemacht wurde, ließ erwarten, daß der Verein auf seine Rechnung kommen werde. Wochenlang vorher fuhr ein Wagen mit Ochsen bespannt, die jeder einen alten Zylinderhut aufhatten, durch alle Gassen der Stadt, um die Ausstellungsobjekte einzusammeln, die den ebenfalls in humorvoller Tracht gekleideten Kutschern aus allen Häusern gern und in großen Mengen gespendet wurden, so daß sich im alten Schießhaus-Saal und seinen Nebenräumen gar bald eine Unmasse alter Kram angesammelt hatte, unter welchem freilich auch noch viele brauchbare Gegenstände waren, durch deren Verkauf der Turnverein seine Einnahmen noch bedeutend erhöhen konnte.

Die Ausstellung hatte einen Massenbesuch, nur war der Aufenthalt in den Ausstellungsräumen für empfindliche Nasen etwas unangenehm, denn man kann sich leicht vorstellen, daß aus dem angehäuften alten Gerümpel verschiedenartigste Gerüche aufstiegen, die in der damaligen Sommerhitze noch mehr sich bemerkbar machten. Für den tausendsten Besucher war auch ein Preis ausgesetzt, eine goldene Uhr, welche verlockende Aussicht noch mehr Besucher anzog. Wirklich erhielt ein Besucher den Preis, ein Mitglied des Turnvereins, Lokomotivführer Reinisch, der die Uhr dann im Schießhausgarten überall herumzeigte, seine eigene Uhr, die er vorher bei der Kassa hinterlegt hatte. Es war am 14. Juli, an einem Mittwoch nachmittags, als ich gerade im Schießhaussaal war, da kam mein Freund Adolf Fischer atemlos die Stiegen heraufgestürzt, die zu beiden Seiten des Balkons errichtet worden waren und den Zugang zur Ausstellung bildeten. Fischer brachte die Nachricht, daß Karl May in Komotau sei, im Hotel Scherber wohne, er habe mit ihm sprechen können und Karl May habe versprochen, mit seiner Frau nachmittags in die Gerümpelausstellung zu kommen.

Es hat auch nicht lange gedauert, da hörten wir ein heiteres Frauenlachen auf der Stiege, darauf eine ernste Stimme, die sprach: „Aber bitte, da ist gar nichts zu lachen!“ Die mit eingedrückten Zylinderhüten dekorierte Stiege hatte die Heiterkeit der Frau May erregt und gleich darauf betrat das Ehepaar den alten Schießhausaal.

Sie war eine imposante Frauengestalt, wie man sich Wagners Walküre denken kann, doch der Anblick Karl Mays enttäuschte uns. Wir hatten uns eine Heldengestalt vorgestellt, statt deren kam ein kaum mittelgroßer Mann herein, etwas krumme Beine (vom vielen Reiten, wie Fischer erklärte) aufrechtstehende, ziemlich struppige Haare, einen goldenen Zwicker auf der Nase, also genau so, wie ihn sein Bild im dritten Band seiner Reiseerzählungen zeigt, nur etwas älter.

Während der Besichtigung der Ausstellung unterhielt sich May prächtig, besonders erfreut aber war er, als er unter einer Anzahl alter Gewehre auch zwei solche Dinger erblickte, die Helling mit den Aufschriften „Karl Mays Bärenlöter“ und „Karl Mays Henrystutzen“ bezeichnet hatte. Uns wieder machte es große Freude und brachten wir ihm laute Heil-Rufe zu, als er auf einem uralten Spinett die „Wacht am Rhein“ herunterhämmerte. Als May hörte, daß das Erträgnis der Ausstellung zur Stärkung des Turnhallenbaufonds bestimmt sei, zog er gleich ein blankes, goldenes Zwanzigmarkstück aus der Westentasche, das er als Widmung dem darüber hocheerfreuten Turner-Säckelwart überreichte. Dasselbe geschah noch einmal bei der Besichtigung der neben dem alten Schießhause aufgestellten „Maschinenhalle“. Diese bestand aus einer großen Anzahl alter Spinnräder, Kaffeemühlen und Nähmaschinen, die untereinander sinnreich mit Spagat verbunden waren und alle zugleich in Bewegung gesetzt werden konnten. Der Deutsche Turnverein Komotau konnte jedenfalls Freude an diesem Besucher

haben und wäre es gut gewesen, wenn noch mehr solche damals zum Besuch der Ausstellung gekommen wären.

Als Karl May die Ausstellung verlassen hatte, ließen wir ihn noch nicht los und Fischer brachte die Bitte vor, May möchte sich von uns zum Andenken photographieren lassen. Wir waren beide eifrige Amateurphotographen und wollten diese Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, um zu einer seltenen Aufnahme zu gelangen. Aber Karl May wollte davon nichts wissen, er habe, wie er sagte, den Alleinvertrieb seiner Bilder seiner Verlagsbuchhandlung übergeben und sei vertraglich verpflichtet, sich nirgends photographieren zu lassen. Aber auf unserer dringendes Bitten ließ er sich doch herbei, uns zu einer Aufnahme zu sitzen, richtiger zu stehen, denn die Aufnahme wurde eine ganze Figur, er ließ sich auch von uns keine Stellung geben, sondern nahm selbst Stellung und meinte, er wisse schon selbst, wie er gut werde. Aber die Gestattung unserer Bitte war für uns an eine schwere Bedingung geknüpft, wir mußten ihm versprechen, nur ein einziges Bild für uns herzustellen, niemanden ein solches zu geben und die Platte ihm nach Dresden einzuschicken. Dafür versprach er uns, jedem nach Erhalt der Platte ein Andenken an Winnetou zu senden. Wir haben getreulich seinen Auftrag erfüllt, unter gegenseitiger Kontrolle die zwei Bilder angefertigt und die Platte abgeschickt, aber ein Andenken an Winnetou haben wir nie erhalten. Fischer war später einmal in Radebeul-Dresden und sprach in Villa Shatterhand vor, Frau May bewirtete ihn auch im Gartenhaus mit Butterbrot und einer Flasche Bier, aber ihr Gemahl blieb unsichtbar. Ich habe Karl May nie mehr gesehen, aber auch nicht erfahren, daß er noch einmal nach Komotau gekommen wäre.

N. B. Originalbilder dieser Aufnahme Karl May in Komotau sind à 3 Kč erhältlich.

Aus: „Die Quelle“, Komotau 5. Jahrgang, Nr. 4, April 1933.

K. Haudek (Lebensdaten unbekannt), Bibliothekar in Komotau, möglicherweise Vater von:

Karl Josef Haudek (25.04.1892– 23.08.1958), Lehrer, Schriftsteller

Abbildung: Karl May in Komotau [stehend, rechte Hand auf einen Stuhl gestützt]